Bericht

über die

Erbauung und Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes zu Kattowitz.

Der von dem Direktor des Gymnasiums zu Ostern 1897 über die Feier des 25jährigen Bestehens desselben erstattete Bericht schliesst mit den Worten: Möge die Kattowitzer Bürgerschaft auch in Zukunft gewillt und imstande sein, die für die Pflege ihrer Schulen erforderlichen Opfer zu bringen. Dieser Wunsch ist bis jetzt erfüllt worden. Denn die Stadt Kattowitz gewährte schon vom 1. Oktober 1897 an den Lehrern der hiesigen höheren Schulen die an staatlichen Anstalten gezahlten Gehälter und entschloss sich ausserdem, als es sich herausstellte, dass das in den Jahren 1872 und 1873 für das Gymnasium erbaute Haus der wachsenden Schülerzahl nicht mehr ausreichende Räume bot, für diese Anstalt ein neues Gebäude zu errichten.

Der diesen Bau betreffende Beschluss, der von einem besonderen Ausschuss vorbereitet worden war, wurde am 8. April 1896 vom Magistrat gefasst und am 1. Oktober desselben Jahres von den Stadtverordneten gebilligt. Dieselben ermächtigten im Januar 1897 den Magistrat, den Herrn Stadtbaumeister Schmedes und den Direktor nach Städten zu entsenden, in denen sich mustergiltige Schulbauten befänden. Doch wurde die Reise nicht angetreten, weil der Direktor um diese Zeit verhindert war, Kattowitz zu verlassen. Indessen förderte der Magistrat die Angelegenheit insofern, als er am 30. März beschloss, zur weiteren Vorbereitung des Gymnasialneubaues die Bildung eines Sonderausschusses anzuregen. In diesen entsandte der Magistrat die Herren Ersten Bürgermeister Schneider, Bürgermeister Kosch, die Stadträte Dr. Löbinger und Forchmann. Die Stadtverordneten wählten am 6. Mai aus ihrer Mitte die Herren Grünfeld, Zimmermann, Kleemann, Gebhardt, Block, Feige und Dr. Berliner und die Schulmänner Rektor Stiller und den Gymnasialdirektor. Der Sonderausschuss hielt am 28. Mai die erste Sitzung, in der beschlossen wurde, vom Stadtbaumeister Schmedes eine Beschreibung des zu errichtenden Gebäudes nebst einem Kostenanschlag zu verlangen. Diese Beschreibung wurde alsbald eingereicht. In derselben war angenommen worden, dass das neue Gebäude Räume für das Gymnasium und für eine zu gründende Realschule enthalten sollte. Da aber schon damals vorausgesehen wurde, dass eine solche Doppelanstalt zu gross werden würde, als dass sie von einem Leiter übersehen werden könnte, sprachen Vertreter der Schulaufsichtsbehörden sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dahin aus, dass es unter solchen Umständen besser sei, eine Realschule unter besonderer Leitung zu gründen. Dieser Rat wurde befolgt. Der Sonderausschuss für den Gymnasialbau beschloss in der Sitzung vom 21. Juni, den städtischen Behörden zu empfehlen, für das Gymnasium ein Gebäude ohne eine Wohnung für den Direktor und eine Turnhalle auf einem Platze errichten zu lassen, der im Süden von der August Schneider-Strasse, im Westen von der verlängerten Schiller-Strasse, im Norden von dem der Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb gehörigen Gelände und im Osten von dem Graf Tiele-Winckler-Platz begrenzt wird. Es wurde nun im städtischen Bauamt unter der Leitung des Stadtrats und Regierungsbaumeisters a. D. Grünfeld ein Entwurf des zu errichtenden Gymnasialgebäudes angefertigt. Derselbe wurde am 12. August vom Bauausschuss, am 13. vom Sonderausschuss für den Gymnasialneubau und am 24. August vom Magistrat gutgeheissen. Diesen Beschlüssen traten die Stadtverordneten am 4. November bei, indem sie für den Bau die Summe von 280 000 Mk. bewilligten. Unter dem 27. Dezember 1897 wurde der Bauplan von der Königl. Regierung in Oppeln genehmigt, so dass im Anfang des Jahres 1898 an die Verdingung der einzelnen Arbeiten gegangen werden konnte. Nachdem die notwendigen Schachtarbeiten ausgeführt worden waren, wurde mit den Maurerarbeiten am 23. August begonnen. Die Ausführung des Baues, dessen Leitung am 15. Oktober 1899 Herr Stadtbaurat Weiss übernahm, erlitt mancherlei Verzögerungen, so dass der ganze Sommer 1900 für die Fertigstellung des Gebäudes in Anspruch genommen werden musste. Einzelne Teile der inneren Ausstattung, die Tische für den Zeichensaal, die Einrichtung des Kartenzimmers und der Lehrerbibliothek wurden erst im Winter 1900/1901 vollendet.

Schon im April 1900 beschlossen die städtischen Behörden, das errichtete Gebäude festlich einzuweihen, und setzten auf den Vorschlag des Direktors, der daran erinnert hatte, dass das Gymnasium am 9. Oktober 1871 eröffnet worden sei, den 9. Oktober für die Einweihungsfeier fest. Bezüglich derselben schlug das Gymnasialkuratorium in der Sitzung vom 14. September vor, dass am 9. Oktober zunächst eine Abschiedsfeier im alten Gymnasialgebäude, darauf ein Umzug der städtischen Behörden und der Lehrer und Schüler des Gymnasiums über den Wilhelmsplatz nach dem neuen Gebäude und dann im Saale des letzteren die Einweihungsfeier stattfinden sollte. Das Kuratorium sprach auch den Wunsch aus, dass an diese Feier sich ein Festessen anschliessen möchte, zu dem die Vertreter der Aufsichtsbehörden des Gymnasiums und das Lehrerkollegium desselben eingeladen würden. Diesen Vorschlägen trat der Magistrat am 18., die Stadtverordneten am 19. September bei. Ausserdem wurde die Bildung eines besonderen Ausschusses zur Vorbereitung der Festlichkeiten für die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes beschlossen, in den von den städtischen Behörden gewählt wurden: die Herren Stadtrat Quehl als Vorsitzender, Stadtbaurat Weiss, die Stadtverordneten Rentner Köhn und Baumeister Dame, Baumeister H. Grünfeld und der Berichterstatter. Dieser Ausschuss stellte in mehreren Sitzungen, denen bisweilen der Erste Bürgermeister Schneider und der Stadtverordnetenvorsteher Sanitätsrat Dr. Berliner beiwohnten, im einzelnen die Ordnung fest, nach welcher die Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes am 9. Oktober 1900 stattfand.

An diesem Tage, vormittags um 11 Uhr, versammelten sich in dem Saale des alten Gymnasialgebäudes die beiden Abgesandten des Königl. Provinzialschulkollegiums, der Direktor desselben Herr Oberregierungsrat Dr. Mager und Herr Provinzialschulrat Professor Dr. Holfeld,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der gegenwärtig die inneren Angelegenheiten des hiesigen Gymnasiums bearbeitet, die Mitglieder des Gymnasialkuratoriums, Vertreter des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, die Leiter der anderen hiesigen Schulen, einige Freunde und die Lehrer und Schüler der Anstalt. Mit dem Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren", den der erste Sängerchor der Anstalt vortrug, wurde die Feier eröffnet. Alsdann hielt der Direktor folgende Ansprache:

Wir haben uns heute hier versammelt, um Abschied von den Räumen dieses Hauses zu nehmen, in denen Lehrer und Schüler beinahe 27 Jahre ihre gemeinsame Arbeit verrichteten. Wir zogen ein in dieses Haus im Januar d. J. 1874, aber erst am 22. März, dem Geburtstage Kaiser Wilhelms des Grossen, wurde dieser Saal zum ersten Mal in Benutzung genommen. In der an diesem Tage von mir gehaltenen Festrede konnte ich darauf hinweisen, dass durch die Bilder Kaiser Wilhelms I und Kaiser Friedrichs, die ein freigebiger Bürger von Kattowitz der Anstalt geschenkt hatte — sie schmücken jetzt die Aula des neuen Hauses — dieser Saal gewissermassen zu einer Pflegestätte patriotischer Gesinnung geweiht worden sei. Seit jenem Tage kamen die Lehrer und Schüler der Anstalt hier zusammen, um am Anfang grösserer Zeitabschnitte sich durch Gebet zu neuer Arbeit zu stärken, oder um am Ende derselben die Ergebnisse der gemeinsamen Thätigkeit zu vernehmen und Gott zu danken für den Segen, den er unserer Arbeit verliehen hatte. Hier wurden die Schüler, die sich das Zeugnis der Reife erworben hatten, mit herzlichen Worten und Wünschen in das Leben entlassen, nachdem sie auf die Schwierigkeiten desselben aufmerksam gemacht worden waren. Hier wurden die neu eintretenden Lehrer begrüsst, und denjenigen, die unsere Anstalt verliessen, ein Wort des Abschieds zugerufen, aber auch in Wehmut derer gedacht, die durch den Tod von der Arbeit abgerufen worden waren in die ewige Heimat. Hier wurde den Schülern die Bedeutung der patriotischen Gedenktage erläutert und ihnen dargelegt, was das preussische Volk dem gesegneten Wirken seiner Könige und jeder einzelne Bürger den trefflichen Einrichtungen unseres Vaterlandes verdanke. Hier ist auch heute vor 4 Jahren die Feier des 25jährigen Bestehens der Anstalt begangen worden, an der ich mit besonderer Freude teilnahm, da ich an jenem Tage auf eine 25jährige leitende Thätigkeit zurückblicken konnte. An jenem Tage wurden uns älteren Lehrern der Anstalt von den früheren Schülern derselben mancherlei Beweise der Liebe und Dankbarkeit dargebracht, die uns entschädigten für die Mühe und Sorge um die uns anvertraute Jugend. Eine von ehemaligen Schülern der Anstalt gemachte Stiftung bewahrt das Andenken an jene Feier. Das Haus erwies sich mit der Zeit als zu klein für die Anstalt. Darum verlassen wir es heute. Denn in diesem Gebäude entwickelte sich die Schule, die mit 140 Zöglingen eröffnet worden war, zu einem Gymnasium, das schon im Sommer 1877 322, im Sommer 1898 420 Schüler zählte und seit Ostern 1877 bis jetzt 207 Schüler mit dem Zeugnisse der Reife entliess. Die Frequenz der Schule, die heute 364 Schüler zählt, ist jetzt gegen früher um etwas zurückgegangen, weil in der letzten Zeit in der Nähe von Kattowitz zwei gleichartige Lehranstalten errichtet worden sind. Das hiesige Gymnasium erwarb sich im Laufe der Jahre das Vertrauen nicht nur der Bewohner von Kattowitz, sondern auch derjenigen der Umgegend, obwohl manche Schwierigkeit im Unterricht und in der Leitung der Zöglinge zu überwinden waren. Ich erinnere nur an die grosse Zahl von Fahrschülern, die die Aufgabe jeder Schule erschweren. Aber der allmächtige Gott segnete die gemeinsame Arbeit der Lehrer und Schüler. Dafür danke ich ihm in dieser Stunde von ganzem Herzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und bitte ihn in tiefer Demut, er wolle uns Lehrer und Schüler mit seinem Segen begleiten auch in das neue Heim. Und dieser Bitte vermag ich keinen besseren Ausdruck zu geben, als indem ich mit dem Psalmisten spreche: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Mit dem Gesange des Chorals „Grosser Gott, dich loben wir" wurde die Abschiedsfeier beschlossen.

Alsdann ordnete sich der Festzug im Schulhofe und setzte sich zunächst nach dem Wilhelmsplatz in Bewegung. Voran schritt die Raschdorffsche Musikkapelle, dann folgten die Schüler und Lehrer des Gymnasiums, zuletzt die Vertreter der königlichen und städtischen Behörden und die Gäste. An dem auf dem genannten Platze errichteten Denkmal der Kaiser Wilhelm des Grossen und Friedrich III. wurde von 3 Schülern der Oberprima ein Kranz niedergelegt, worauf Herr Professor Dr. Hoffmann das Wort ergriff, um folgendes auszuführen:

Wenn die Teilnehmer des Umzuges aus dem alten in das neue Gymnasialgebäude ihre Schritte zunächst hierher gelenkt hätten, um an dem Denkmale der ersten beiden deutschen Kaiser aus dem Hause Hohenzollern einen Kranz niederzulegen, so thäten sie das nicht nur in dankbarer Erinnerung an die beiden Fürsten, sondern auch, um den in der deutschen Schule herrschenden Geist zum Ausdruck zu bringen. Denn es sei die Aufgabe der deutschen Schule, die Schüler nicht nur mit dem für das Leben nötigen Wissen auszurüsten, sondern sie auch mit Gottesfurcht, Nächstenliebe und treuer Hingebung an König und Vaterland zu erfüllen. Redner erinnerte sodann an die Thaten des grossen Kurfürsten, Friedrichs des Grossen, der durch drei blutige Kriege dem Königreich Preussen die Stellung einer Grossmacht errungen hätte, an die ruhmreiche Regierung Kaiser Wilhelms des Grossen und schliesslich an die Thätigkeit des jetzt regierenden Kaisers, der im Frieden den wirtschaftlich Bedrängten zu Hilfe zu kommen suchte, aber auch das Schwert zöge, wenn Deutschlands Ehre angetastet würde. An solchen Männern könnte sich die deutsche Jugend ein Beispiel nehmen und dadurch, wie Goethe sagte, das Beste aus der Geschichte gewinnen, die Begeisterung. Ein Hoch auf den Kaiser beschloss die Ansprache.

Nachdem die erste Strophe der Nationalhymne gesungen worden war, bewegte sich der Zug auf der Grundmann- und Teich-Strasse nach dem neuen Gymnasialgebäude. Vor demselben war eine Halle erbaut worden, in der sich eine Anzahl geladener Gäste versammelt hatte. Als der Zug dort angelangt war, begaben sich die Herren, die sich an demselben beteiligt hatten, ebenfalls in diese Halle. Neben derselben stellten sich die Schüler auf. Alsdann überreichte Stadtbaurat Weiss dem Direktor den Schlüssel des Hauses mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, wie die Gemeinde Kattowitz keine Mühen und Kosten gescheut hätte, um der ältesten Bildungsanstalt der Stadt eine würdige Heimstätte zu bereiten. Es wäre ihm eine angenehme Pflicht, im Namen der Stadt dem Gymnasium das Gebäude zu übergeben mit dem Wunsche, dass sich in ihm Lehrer und Schüler wohl fühlen und aus ihm zahlreiche Männer der Wissenschaft hervorgehen möchten. Der Direktor nahm den Schlüssel mit herzlichem Dank für die Wünsche in Empfang und öffnete das Haus, indem er seinerseits den Wunsch aussprach, dass dieses Haus sein möchte eine Pflegestätte echter Frömmigkeit, treuer Liebe zu König und Vaterland und ernsten wissenschaftlichen Strebens. Die in diesen Räumen verkehrenden Schüler möchten stets der Worte eines alten Dichters eingedenk sein, dass die Götter den Schweiss vor die Tugend gesetzt hätten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun begaben sich die in der Halle versammelten Herren, das Lehrerkollegium, die Schüler der oberen und mittleren Klassen und je 5 bis 10 Schüler aus den unteren Klassen in den schön ausgestatteten Saal des neuen Gebäudes, wo die Hauptfeierlichkeit stattfand. Dieselbe wurde von dem ersten Sängerchor der Anstalt mit dem Vortrag der Motette von Haydn: „Du bist's, dem Ruhm und Ehr' gebührt" eingeleitet. Sodann betrat der Erste Bürgermeister Schneider die Rednerbühne. Er dankte den Vertretern der Aufsichtsbehörde und den andern Gästen für ihr Erscheinen, dem Leiter und dem Lehrerkollegium für ihre Arbeit zum Wohle der ihnen anvertrauten Jugend und schloss mit dem herzlichen Wunsche, dass die Anstalt auch in dem neuen Hause eine Pflegestätte echter Geistes- und Herzensbildung sein möchte. Darauf brachte Oberregierungsrat Dr. Mager der Stadt Kattowitz die Glückwünsche des Königl. Provinzialschulkollegiums zu der Vollendung des stattlichen Gebäudes dar. Er bezeichnete es als sinnig, dass man von dem alten Hause Abschied genommen hätte. Ein solcher Abschied erweckte sonst meistens unangenehme Erinnerungen an unzureichende und notdürftig ausgestattete Räume. Hier läge der Fall anders. Das Gymnasium wäre bisher in einem Gebäude untergebracht gewesen, das vor 26 Jahren nach den Regeln der Gesundheits- und Unterrichtslehre errichtet worden wäre. Wenn dieses Kleid der Anstalt schon jetzt zu eng geworden wäre, so müsste dies in erster Linie auf die rasche und günstige Entwicklung des städtischen Gemeinwesens von Kattowitz zurückgeführt werden, die besonders durch den Aufschwung bewirkt worden wäre, den die oberschlesische Industrie in den letzten Jahren genommen hätte. Auch hätte sich das Lehrerkollegium des Gymnasiums das Vertrauen der Bewohner der hiesigen Gegend in dem Masse erworben, dass der Anstalt nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus der Umgegend mehr als genügend Schüler zugeführt würden. Ausserdem müsste hervorgehoben werden, dass an der Spitze des Gemeinwesens einsichtige Männer ständen, denen es gelungen wäre, eine grosse Verkehrsbehörde nach Kattowitz zu bringen, die dem Gymnasium Schülermaterial stellte. Er dankte alsdann den städtischen Behörden für die Opferwilligkeit, die sie bei dem Bau des neuen Gebäudes bewiesen, für den sie keinerlei Staatszuschuss verlangt hätten. Diesen Dank hätte auch die Unterrichtsverwaltung durch sichtbare Zeichen zum Ausdruck gebracht. Denn er wäre in der Lage, mitzuteilen, dass Se. Majestät der König verliehen hätte dem Professor Dr. Hoffmann den Roten Adler-Orden vierter Klasse, dem Regierungsbaumeister a. D. und Stadtrat Grünfeld und dem Baugewerksmeister Frantzioch, der die Maurerarbeiten ausgeführt hatte, den Kronenorden vierter Klasse und dem Maurerpolier Jurczyk das Allgemeine Ehrenzeichen. Nachdem Redner den genannten Herren die Ordenszeichen übergeben hatte, schloss er mit dem Wunsche, dass der Geist, der in dem alten Heim Lehrer und Schüler erfüllt habe, auch einziehen möge in das neue Haus.

Alsdann ergriff Provinzialschulrat, Professor Dr. Holfeld das Wort zu folgender Ansprache:

Gestatten Sie, hochverehrte Festteilnehmer, dass den Glückwünschen, die der Anstalt im Namen des Provinzial-Schulkollegiums dargebracht worden sind, ich auch die meinigen anschliesse, als dasjenige Mitglied der staatlichen Aufsichtsbehörde, dessen Dezernat das Kattowitzer Gymnasium seit kurzem zugewiesen worden ist. Es ist mir eine besondere Freude, dass eine so schöne und würdige Feier den ersten Anlass bildet, meine amtlichen Beziehungen zu der gesamten Schule zu bethätigen, und dass die Verwaltung dieser schnell emporblühenden Stadt mit rühmenswerter Opferwilligkeit ihrem Gymnasium eine neue, vornehme Heim-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stätte bereitet hat, in der alle Bedingungen zu einem gedeihlichen Wirken und Arbeiten vorhanden sind. Vornehm sage ich, weil dies der erste Eindruck war, den dies Haus auf mich gemacht hat. Nicht in die Enge einer Strasse eingeschlossen, sondern auf einem schönen Platze sich frei und stolz erhebend, vornehm in seinen äusseren Formen und in seiner inneren Ausstattung, scheint das neue prächtige Schulhaus so recht angethan, die Schüler mit einer vornehmen Gesinnung zu erfüllen, nicht etwa mit einer solchen, die hochnäsig auf andere Lehranstalten, insbesondere die reale Schwesteranstalt herabblickt — denn nichts wäre thörichter und unberechtigter als eine solche Anmassung — sondern mit jener Vornehmheit, die eine Ehre darein setzt, sich durch feineren Anstand und gute Sitte auszuzeichnen.

Die Schulgemeinde, die heute hier einzieht, hat nicht erst zu zeigen, ob sie etwas Tüchtiges zu leisten vermag, die Grundlage, auf der sich ihr Lehrgebäude aufbaut, hat nicht erst die Feuerprobe der Bewährung zu bestehen; vielmehr sind der Leiter und die Lehrer dieser Anstalt Männer, die als Arbeiter in dem schwierigen Erziehungswerke geschickt und treu erfunden sind und sich ebenso des allgemeinen Vertrauens erfreuen wie der Schulorganismus, in dem sie zu wirken berufen sind.

So können denn die Erwartungen, die Staat und Stadt an die neue Bildungsstätte knüpfen, keine andern sein als die, dass in ihr mit doppeltem Eifer gelehrt und gelernt werde. Und meine eignen, persönlichen Wünsche kann ich dahin zusammenfassen, dass der gute Geist, der in dem alten Heim gewaltet und den Lehrkörper beseelt hat, auch hier fortwirke und unter günstigeren äusseren Verhältnissen noch reichere Früchte bringe. Wenn ich es versuche, den guten Geist, wie ich ihn dem neuen Gymnasium wünsche, mit wenigen Strichen zu kennzeichnen, so bin ich mir bewusst, niemandem etwas Neues zu sagen; ich hoffe aber, dass in einer solchen Weihestunde einige Worte zum Nutzen und Frommen der Schüler für diese nicht verloren sind. Möge vor allem die Furcht Gottes, die der Anfang aller Weisheit und ihr letzter Schluss ist, allem Lehren und Lernen die rechte Richtung geben. Ist es von jeher eine der wichtigsten Aufgaben des Gymnasiums und der höheren Schule überhaupt gewesen, ihren Zöglingen die Neigung zu ernster Arbeit einzuflössen, wissenschaftlichen Sinn zu wecken und ihn auf die Erforschung der Wahrheit hinzuleiten, so kann doch auch der Wissenstrieb, das Erforschen der Wahrheit für den einzelnen zum Unsegen werden, wenn dieser nicht von Religiosität erfüllt ist, ohne welche die Sittlichkeit des festen Haltes entbehrt, und ohne die ernste Zucht in der Schule überhaupt nicht möglich ist. Ernste Zucht, die Grundbedingung aller ernsten Arbeit in der Schule, erwächst nur da, wo die Gottesfurcht festen Boden gefasst hat; nur da können wir freiwillige Unterordnung unter das Gesetz als eine von Gott gesetzte Ordnung erhoffen, nur da die Pietät, von der man nicht mit Unrecht behauptet, dass sie der Jugend mehr und mehr abhanden komme, die Pietät gegen Eltern und Lehrer, die Achtung vor allem Grossen und Erhabenen als dem Abglanz des Ewigen.

Möge ferner der Geist deutschen Volkstums die Jugend dieser Schule mit treuer Liebe zu unserm ruhmreichen, schönen Vaterlande erfüllen. Nicht bloss ein Schmuck sollen die Bilder der drei Kaiser des neuen deutschen Reiches sein, welche diese Aula, den Mittelpunkt ernster und froher Schulfeiern, zieren. Eine stete Mahnung sollen sie sein, zu bedenken, was wir unserm erlauchten Fürstenhause verdanken, eine stete Mahnung, dass diese Anstalt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine deutsche Schule ist, bestimmt, deutsches Denken und Fühlen zu wecken und zu kräftigen, das Gemüt durch liebevolles Versenken in unsere an tiefen Gedanken und sittlichen Ideen so reiche deutsche Litteratur zu idealer Höhe zu erheben und für deutsche Art zu entflammen, den Willen durch die Betrachtung des vaterländischen Wirkens unserer grossen Fürsten, Helden und Staatsmänner, wie sie kein Volk grösser aufzuweisen hat, zu dereinstigem kraftvollen Eintreten für des Vaterlandes Wohlfahrt heranzubilden.

Möge neben dem deutschen Volkstum auch das klassische Altertum hier einen Boden finden, der segensreiche Blüten treibt. Ich bekenne, nicht zu denen zu gehören, die in dem Studium der alten Sprachen das alleinige Mittel zu allseitiger, für alle Berufsarten ausreichender Verstandesbildung sehen, aber ich habe nie verkannt und dem oft Ausdruck gegeben, dass die antiken Sprachen in eminentem Masse geeignet sind, die Denkfähigkeit vielseitig auszubilden und dadurch eine der Hauptaufgaben der ganzen Schulbildung zu lösen. Höher freilich werte ich die Kunst, die alten Schriftsteller so zu interpretieren, dass das zur ästhetischen, sittlichen und politischen Erziehung geeignete Material, an dem die Geschichte und die Litteratur der Griechen und Römer so reich sind, der Jugend anschaulich, lieb und fruchtbar gemacht wird. Der Lehrer, der es versteht, seinen Schülern mehr als eine Ahnung von der Formenschönheit, der einfachen Grösse und Hoheit jener antiken Geistesschöpfungen zu geben, welche für unsere grössten Dichter vorbildlich waren; der die staatlichen und sozialen Verhältnisse der alten Kulturwelt in geeigneter Weise zu der Gegenwart in vergleichende Beziehung setzt, die Schüler zu den Wurzeln unserer Kultur hinführt und diese in ihrem Werdegang begreifen lehrt; der hervorragende Charaktere der griechischen und römischen Welt als Verkörperungen der Ideale ihrer Zeit und als Muster einer allzeit bewunderungswürdigen Vaterlandsliebe zum Verständnis bringt, ein solcher Lehrer leistet der nationalen Erziehung nicht minder grosse Dienste als derjenige, dem die dankbare Aufgabe zufällt, deutsche Jünglinge für die Schätze unserer Muttersprache und für Helden aus unserem Fleisch und Blut zu begeistern.

Aber wenn das Gymnasium von jeher das Vorrecht geniesst, der herrschenden Zeitströmung, die oft mehr, als gut ist, nach dem praktischen Nutzen und dem Marktwert des Gelernten fragt, entgegen treten zu dürfen und das Interesse seiner Zöglinge in einem grossen Teil seines Unterrichts in eine entlegene Zeit zu bannen, so fordert doch der Geist des heutigen Gymnasiums auch eine so hohe Wertschätzung seiner modernen Bildungselemente, namentlich der Naturwissenschaften und der Mathematik als des Schlüssels zu ihnen, als sich nur mit dem Gesamtziel des Unterrichts vereinigen lässt. Einer unserer bedeutendsten Kenner des Gymnasiums, der Geheimrat Bonitz, hat einmal ihren Endzweck so bezeichnet: „Sie sollen einerseits die Befähigung geben, den verschiedenen Berufsfächern, die auf wissenschaftlichen Studien beruhen, sich nach freier Wahl hinzugeben, und sie sollen andrerseits für alle Hauptrichtungen menschlichen Wissens dasjenige auf Verständnis beruhende Interesse erwecken, welches allein unter den auseinander gehenden Berufskreisen das Band geistiger Einheit zu knüpfen vermag.“ Zu diesen Hauptrichtungen menschlichen Wissens gehört nun unstreitig das Gebiet der Naturwissenschaften. Es kann freilich nicht die Aufgabe des humanistischen Gymnasiums sein, seine Schüler in so eingehender Weise in das Verständnis derselben einzuführen, wie dies von den Realanstalten erwartet wird, denn noch weitergehende Konzessionen nach dieser Seite hin würden die Erreichung seines alten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauptzieles vollständig in Frage stellen, aber so viel Einsicht in die Ergebnisse der Naturlehre müssen doch auch die Gymnasiasten erhalten, dass sie nicht wie Blinde durch die Welt gehen. Nach den Aufwendungen, die für diesen Neubau gemacht worden sind, darf man voraussetzen, dass auch die Lehreinrichtungen und Lehrmittel für die naturwissenschaftlichen Fächer nicht zu kurz weggekommen sind. Die heutige Generation darf sich glücklich preisen, dass in dieser Hinsicht so unendlich viel mehr für sie geschieht, als dies vor noch gar nicht langer Zeit der Fall gewesen ist; und sie soll dankbar die Gelegenheit benutzen, die ihr geboten wird, sich recht viel von dem Wissen anzueignen, dem wir in erster Linie unsere Kulturfortschritte verdanken.

So möge denn in dieser neuen Anstalt eine Generation heranwachsen, welche die Segnungen, die unser Volk der altbewährten Gymnasialbildung verdankt, auch an sich erfährt, die aber zugleich mit offenem Sinn für die Bedürfnisse der Gegenwart ausgerüstet, sich in der Praxis zu tüchtigen Männern entwickelt, die ihren Platz ausfüllen, wo man sie hinstellt. Dies sei der Dank für das grosse Opfer, das die Stadt Kattowitz freudig, aber doch nicht ohne Hoffnung auf thatkräftigen Dank dem Wohl und Glück des heranwachsenden Geschlechts durch Errichtung dieser Anstalt gebracht hat.

Darauf hielt der Direktor folgende Rede:

Hochverehrte Anwesende!

Es ist ein nicht unwichtiges Merkmal der neuen Zeit, dass die Menschen derselben es als ihre Pflicht ansehen, der heranwachsenden Jugend ein gewisses Mass von Bildung zu gewähren, ja sie zur Erwerbung notwendiger Kenntnisse anzuhalten, die der einzelne je nach seiner Begabung und seinen Mitteln vertiefen und erweitern kann. Kein Staat der Welt aber hat sich dieses Merkmal so zu eigen gemacht wie der brandenburgisch-preussische Staat unter dem Scepter der Hohenzollern. Diese stellten nicht nur selbst Mittel zur Errichtung niederer und höherer Schulen bereit, sondern regten auch, eingedenk der Mahnung Luthers „An die Radherren aller stedte deutsches Lands: das sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen", die städtischen Gemeinwesen an, Schulen zu gründen und zu erhalten. So entwickelte sich bei uns in Preussen während der 2. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ein segensreicher Wetteifer in der Pflege der höheren Schulen zwischen dem Staate und den Städten. Aus diesem Wetteifer ist auch das hiesige Gymnasium und das für diese Anstalt errichtete neue Heim hervorgegangen, in dessen Räume wir soeben feierlich eingezogen sind. Mit welcher Teilnahme aber diese Opferwilligkeit der Städte von den Behörden des Staates begleitet wird, geht daraus hervor, dass hohe Vertreter derselben bei dieser Feier anwesend sind. Diesen Herren sage ich im Namen der Schule, der sie durch ihr Erscheinen eine Aufmerksamkeit erwiesen haben, ehrerbietigsten Dank.

Obwohl ich der von mir nunmehr seit 29 Jahren geleiteten Anstalt längst ein neues Gebäude wünschen musste, weil das bisher benützte Haus für die wachsende Zahl ihrer Zöglinge nicht mehr ausreichte, so hoffte ich doch in früheren Jahren nicht, eine solche Feier noch zu erleben. Heute ist das Ungehoffte Ereignis geworden. Die städtischen Behörden von Kattowitz, die Beauftragten der Bürger, haben doch wohl in der Erinnerung daran, dass auch das hiesige Gymnasium etwas zu der gedeihlichen Entwicklung unserer Stadt beigetragen hat, den Zöglingen dieser Schule ein neues stattliches Gebäude überwiesen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

während diese Behörden selbst in älteren bescheideneren Räumen ihre Geschäfte erledigen. Sie haben gehandelt wie Eltern, die ihren Kindern manche Genüsse, manche Bequemlichkeiten bereiten, die sie selbst entbehren. Aber bei dieser Opferwilligkeit für die Schüler dürfen die Bürger von Kattowitz durch den Gedanken sich gehoben fühlen, dass sie durch ihre Sorge für die Erziehung ihrer Kinder zu körperlicher und geistiger Tüchtigkeit dem Streben unseres Kaisers und Königs und seiner Regierung dienen, dem Streben nämlich, überall im deutschen Reiche auf dem Grunde des deutschen Volkstums Wohlfahrt und Gesittung zu erhalten und zu mehren und dadurch die Zukunft unseres Vaterlandes sicher zu stellen. Die Bürger von Kattowitz mögen auch davon überzeugt sein, dass wir Lehrer der Anstalt ihnen für diese neue schöne Arbeitsstätte dankbar sind. An diesen aufrichtigen Dank knüpfe ich die herzliche Bitte, dass die staatlichen und städtischen Behörden die weitere Entwicklung dieser Schule mit Wohlwollen begleiten mögen, auf dass das hiesige Gymnasium nach wie vor begabten und fleissigen Knaben und Jünglingen aus Kattowitz und der Umgegend die Möglichkeit gewähre, sich eine höhere Bildung zu erwerben. Geeignete Räume sind ja nun vorhanden. Ich hoffe und wünsche, dass dieselben immerdar von gesitteten, willigen und begabten Schülern belebt sein mögen.

Erinnern wir uns aber heute auch daran, dass diese Lehranstalt ihr neues Haus an der Wende des 19. Jahrhunderts bezieht, das für die Bildung und Entwicklung der preussischen höheren Schulen, insbesondere der Gymnasien, ausserordentlich wichtig gewesen ist. Daher dürfte es Ihnen, hochverehrte Anwesende, vielleicht angemessen erscheinen, wenn ich heute die Frage erörtere, wie Lehrer und Schüler dieser Schulen in den ersten und den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts unter dem Einflusse der geistigen Strömungen der Zeit die ihnen zugewiesenen Aufgaben gelöst haben.

Der ordnende Geist des Menschen hat die unendliche Linie der Zeit in Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende geteilt. Die Ereignisse aber, die die Geschichte ausmachen, kümmern sich um diese Einteilung nicht. Für Preussen brachte das Jahr 1800 oder 1801 weder nach aussen noch im Innern wesentliche Veränderungen, wohl aber die Zeit nach dem Frieden von Tilsit im Jahre 1807. Sie wurde gewissermassen eingeleitet durch jene berühmten Worte König Friedrich Wilhelms III.: „Der Staat muss durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat.“ Und dieser Worte ist jener König während seiner ganzen Regierung eingedenk geblieben. Freilich konnte in den dem Frieden zu Tilsit zunächst folgenden Jahren wenig für die Förderung der Wissenschaft und der Künste geschehen. Trotzdem aber bewies die preussische Regierung durch die Gründung der Universität zu Berlin im Jahre 1810 und durch die Verlegung der Hochschule zu Frankfurt a. O. nach Breslau, wie sehr sie in dieser Zeit des drückendsten Mangels an materiellen Mitteln bemüht gewesen ist, Pflegestätten geistiger und sittlicher Bildung zu errichten. Und von diesen Stätten ging aus jene Liebe zu König und Vaterland, die in der Erhebung des Volkes im Jahre 1813 und auf den Schlachtfeldern jener Zeit so herrlich zu Tage trat. In dieser Liebe zu seinem Königshause verharrte das preussische Volk auch nach dem Frieden, obwohl die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im 2. und 3. Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts manches zu wünschen übrig liessen. Preussen war ein armes Land geworden. Die heimkehrenden Sieger mussten von neuem die Arbeit um die ersten Anfänge bürgerlichen Wohlstandes beginnen. Aber auch in dieser schweren Zeit that die preussische Regierung für die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pflege der Kunst und Wissenschaft, was sie thun konnte. Der König ordnete im Jahre 1817 an, dass ein besonderes Ministerium für die geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten errichtet wurde, das seitdem unter diesem Namen segensreich wirkt. Und diese neue Einrichtung wurde von einer Blüte der historischen, philosophischen und Sprachwissenschaften begleitet, wie sie weder früher noch später gezeitigt worden ist. In jenen Jahren liessen die Brüder Grimm, Böckh, Bopp, Hegel, Ranke, Diez u. a. ihre grundlegenden Werke erscheinen. Neben den Leistungen dieser Männer erregten die Erscheinungen auf dem Gebiete der Dichtung in ihrer Reife und die Anfänge der bildenden Künste die Aufmerksamkeit der Gebildeten mehr als die Verhandlungen einer politischen Versammlung. Die Geisteswissenschaften standen im Vordergrunde jener bezüglich ihrer materiellen Ansprüche an das Leben so bescheidenen Zeit.

Unter solchen Verhältnissen und Einflüssen bildete sich der Stand der preussischen Gymnasiallehrer. Ich sage absichtlich: er bildete sich. Denn im 18. Jahrhundert war ein solcher nicht vorhanden. Die Mehrzahl der Lehrer an höheren Schulen bestand damals aus Theologen, die zum Lehramt übergegangen waren. Als Gründungsjahr dieses Standes könnte man das Jahr 1810 bezeichnen, in dem auf Anregung W. von Humboldts, der damals das preussische Unterrichtswesen leitete, das Edikt, betreffend die Einführung einer allgemeinen Prüfung der Schulamtskandidaten, eines Examens pro facultate docendi, erlassen wurde. Diese Verfügung, im Laufe des vergangenen Jahrhunderts mehrfach ergänzt und geändert, brachte dem Stande der Gymnasiallehrer eine festere und geachtetere Stellung in der Gesellschaft. Die Vertreter desselben bewiesen nun in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen regen wissenschaftlichen Eifer, von dem manche Bücher und Programmabhandlungen aus jener Zeit glänzende Zeugnisse sind. Daher wurden mehrere Gymnasiallehrer an Universitäten berufen und entwickelten sich dort zu Leuchten der Wissenschaft. So z. B. begannen Männer, wie die Philologen Böckh, Haase und Kirchhoff, wie die Historiker Ranke und Droysen, wie die Mathematiker Kummer und Weierstrass u. a. ihre Laufbahn als Gymnasiallehrer. Aber es darf nicht verschwiegen werden, dass die Gymnasiallehrer jener Zeit bei ihrem wissenschaftlichen Streben sich um die Unterrichts- und Erziehungslehre, die auf den Seminaren für Volksschullehrer eifrig gepflegt wurde und grosse Fortschritte machte, zu wenig kümmerten. Die akademisch gebildeten Lehrer meinten, dass man das, was man gründlich gelernt hätte, auch lehren könnte, und dass nur die Elementarlehrer es nötig hätten, die Kunst des Unterrichtens zu lernen. Daher verstanden es nicht alle Gymnasiallehrer jener Zeit, eine grössere Anzahl von Schülern zu der nötigen Aufmerksamkeit anzuregen und deren Kenntnisse durch ein planmässiges Unterrichtsverfahren zu mehren.

Auch achteten manche Lehrer an höheren Schulen jener Zeit, mit ihren Studien beschäftigt, zu wenig auf ihr äusseres Auftreten ihren Schülern gegenüber. Infolgedessen war ihr Verhältnis zu diesen nicht immer angemessen und erquicklich. Die Schüler liessen es öfter an Gehorsam und Ehrerbietung gegen ihre Lehrer fehlen. Diese unerfreulichen Erscheinungen wurden bei jüngeren Schülern häufig durch körperliche Züchtigungen, bei älteren durch empfindliche Karzerstrafen oder Verweisungen geahndet. Aber an den häuslichen Fleiss der damaligen Schüler wurden bei weitem höhere Ansprüche gemacht als jetzt, weil das Verfahren beim Unterricht häufig zu wünschen übrig liess, und die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abiturienten hatten wenigstens in den Sprachen und in der Geschichte bei weitem mehr zu leisten als gegenwärtig.

Sehen wir nun zu, was von den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts und von den Schülern und Lehrern der höheren Schulen dieser Zeit zu sagen ist. Der denkende Beobachter derselben dürfte wohl bemerkt haben, dass nach der Errichtung des deutschen Reiches in unserem Volke mehr als früher ein Streben nach materiellen Gütern zu Tage getreten ist. Ein solches Streben an sich ist keineswegs zu tadeln, wenn ein Teil der erworbenen materiellen Güter auch für ideale, sittliche Zwecke zur Verfügung gestellt wird. Wenn aber Menschen nur deshalb dem Reichtum nachjagen, um der Üppigkeit oder dem Geize zu frönen, so ist ein solches Streben bedenklich. Nun, Gott sei Dank, die Zahl derjenigen deutschen Männer und Frauen ist noch nicht klein, die ihre Arbeit und ihre Mittel in den Dienst der Gemeinschaft und namentlich ihrer notleidenden Mitmenschen stellen, in der Hoffnung, dass sie in dem Zeichen der Menschenliebe die socialen Gegensätze der Zeit wenn auch nicht ganz besiegen d. h. beseitigen, so doch mildern werden. Im Zusammenhange mit diesem materiellen Zuge unserer Zeit stehen die oft über Gebühr gesteigerten Ansprüche an die Lebenshaltung, während redlicher Erwerb immer schwieriger, der Kampf ums Dasein immer härter wird. Beigetragen hat zu diesem jetzt herrschenden Sinne für die Nützlichkeit der gewaltige Aufschwung, den die Naturwissenschaften und die Volkswirtschaftslehre in den letzten Jahrzehnten genommen haben. Die Ergebnisse derselben wurden für den gewerblichen Grossbetrieb und die Verkehrsmittel mit solchem Erfolge verwertet, dass Deutschlands Industrie und Handel sich in ungeahnter Weise entwickelten und unser Kaiser sagen konnte, die Welt stehe im Zeichen des Verkehrs. Aber neben diesen materiellen Gegensätzen bemerken wir in unserer Zeit auch geistige, politische, sittliche. Die einen wollen, so weit das möglich ist, das Bestehende erhalten, die andern es ändern, die einen suchen ihr Volkstum zu schützen, andere, die Socialdemokraten, geben es verräterisch preis, die einen denken wohl öfter über ihr Verhältnis zu Gott nach, die andern wollen von Religion und Kirche nichts wissen und verehren den glücklichen Zufall als ihren Gott, die einen wollen zum Wohle ihrer Mitmenschen beitragen, andere, die Übermenschen, nehmen für sich allein das Recht in Anspruch, jenseits von Gut und Böse sich auszuleben. Auch in der Kunst zeigt sich ein Gegensatz, die einen empfehlen die Werke der klassischen Zeit als Muster, welche die veredelte Natur darstellen, andere bezeichnen diese Werke als unwahr und wollen nur die wirkliche Natur, auch das Hässliche, als Gegenstand künstlerischer Darstellung gelten lassen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass alte Anschauungen von den einen noch festgehalten, von den andern bekämpft werden, dass aber neue, allgemein gültige Grundsätze für wichtige Bestrebungen und Einrichtungen noch nicht gefunden worden sind. Wir leben also in einer Zeit des Übergangs, in der sich mancherlei Wandlungen der bisherigen Verhältnisse vollziehen. Besonders die preussischen höheren Schulen haben bezüglich ihrer Lehrverfassung in der letzten Zeit merkliche Veränderungen erfahren, die von den einen beklagt, von den andern gebilligt werden. Bisher in hohem Ansehen stehende Bildungselemente werden verworfen, andere gefordert. Manche reden von einer Überbürdung der Schüler, andere bestreiten dieselbe. Dieser Gegensatz der Meinungen bleibt den älteren Schülern bei der grossen Ausdehnung der Tagespresse nicht verborgen und wirkt nachteilig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf ihren Fleiss. Die Teilnahme der Jugend auf den höheren Schulen für Sprachen und Geschichte nimmt nach meiner Erfahrung ab und genügt nur, dem Zuge der Zeit entsprechend, für Mathematik und Naturwissenschaften. Ob das innere sittliche Leben der Schüler im Laufe der Zeit besser geworden ist, diese Frage zu beantworten ist schwierig. Denn das verhüllen die Schüler uns Lehrern meist sorgfältig, so dass es uns ein unbekanntes Gebiet bleibt, in das wir nur durch Zufall bisweilen einen Blick thun können. Damit hängt der Mangel an Offenheit und Wahrheitsliebe vieler Schüler zusammen, wenn etwa Übertretungen der Schulordnung festzustellen sind. Meine lieben Schüler, bringt diese Fehler nicht mit hinein in dieses neue Haus. Aber etwas hat sich meines Erachtens bei der Jugend auf den höheren Schulen im ganzen gebessert, ich meine das Benehmen in den Schulräumen und ihren Lehrern gegenüber. Das ist im ganzen höflicher, einwandfreier geworden. Die Fälle von auffallender Roheit gegen Mitschüler, von Frechheit gegen die Lehrer, von offener Auflehnung gegen die Würde und das Ansehen der Schule kommen jetzt seltener vor als früher. Zu dieser erfreulichen Erscheinung hat, abgesehen von der allgemeinen Verfeinerung der Umgangsformen, einmal die Mässigung der Lehrer den Schülern gegenüber beigetragen, dann aber auch der Umstand, dass die Schüler sehr wohl merken, wie in der Schule nach festen Grundsätzen, die zum grössten Teil von den Unterrichtsbehörden aufgestellt sind, verfahren und geurteilt wird. Hochgeehrte Anwesende! Wenn auch die Mittel für manche höheren Schulen vom Staate, für andere von Stadtgemeinden aufgebracht werden, das innere Leben in jeder preussischen Schule vollzieht sich nach staatlichen Gesetzen und Verordnungen, die genauer sind, als viele Eltern der Schüler glauben. Die preussische Schule ist eine Staatsanstalt, deren Grundlage die Gerechtigkeit ist, die von den Lehrern durch eine rein sachliche, keine Anfeindung scheuende Beurteilung des Verhaltens und der Leistungen der Schüler geübt werden muss und geübt wird.

Die Stellung der akademisch gebildeten Lehrer ist in den letzten Jahrzehnten insofern gebessert worden, als ihnen erhöhte Gehälter und Rangstufen in der Ordnung der Beamten zuerkannt wurden. Aber bei der grossen Überfüllung des Standes seit etwa 1880 erfolgte die Anstellung der Kandidaten des höheren Schulamts so spät, dass die für akademische Studien begabte und vorgebildete deutsche Jugend in der letzten Zeit von einem Lebenswege sich fernhielt, der schwierig und bei der erheblichen den Lehrern der höheren Schulen auferlegten Unterrichtsarbeit auch aufreibend ist. Man darf sich daher nicht wundern, dass die wissenschaftlichen Leistungen der akademisch gebildeten Lehrer gegenwärtig nicht so bedeutend sind wie früher. Indessen diese Leistungen halten meines Erachtens immer noch den Vergleich aus mit denen anderer akademisch gebildeter Stände. Die pädagogische Ausbildung aber der Kandidaten des höheren Schulamts wurde durch die umsichtige Fürsorge der höchsten Unterrichtsbehörde dadurch merklich gefördert, dass dieselbe eine bessere Ausnutzung des Probejahres anordnete und im Jahre 1890 Seminare einrichtete, in denen die Kandidaten des höheren Schulamts jetzt eine planmässige pädagogische und didaktische Vorbildung erhalten. Auch die Lehrer der höheren Schulen geben jetzt Acht auf die Fortschritte der pädagogischen Wissenschaft und suchen sie zum Nutzen ihrer Schüler zu verwerten. Die zum Teil trefflichen Lehrbücher, die von diesen Lehrern für einzelne Unterrichtsfächer verfasst worden sind, bezeugen diese Achtsamkeit.

Wir sehen also, dass der Lehrer einer höheren Schule mit mancherlei Gaben des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Körpers und Geistes ausgerüstet sein muss, wenn er mit gesegnetem Erfolg wirken soll. Er muss sein eine feste und abgeschlossene Persönlichkeit, die Eindruck auf die Schüler macht und ihm die Handhabung der Schulzucht erleichtert. Es muss ihm ein sicheres Wissen zu Gebote stehen und die Fähigkeit, dasselbe mit Klarheit darzulegen. Vor allem muss er aber, wenn er erziehlich wirken will, vorbildlich sein in seinem Wandel und Gemüt zeigen, d. h. teilnehmende Liebe zu seinen Mitmenschen und ganz besonders zu den ihm anvertrauten Zöglingen. Diese Liebe, die sich bisweilen auch in Strenge äussern muss, trägt ihm die dankbare Anhänglichkeit seiner gut gearteten Schüler ein als die kostbarste Frucht seiner Mühen, die ihm ersetzt, was von äusseren Ehren und materiellen Gütern das Geschick ihm meistens versagt. Diese Frucht wollen wir Lehrer auch in diesen neuen so schön ausgestatteten Räumen zu ernten suchen. Die Liebe zur Jugend, die diese Frucht zeitigt, die bringen wir mit aus dem alten in das neue Haus, eingedenk der Dichterworte:

„Du ziehst hinein, du ziehst hinaus,
Ein flücht'ger Gast im eignen Haus;
Drum wirb die Liebe zum Geleit:
Sie legt ins Heut' die Ewigkeit."

An diese Hauptfeier schloss sich im Saale des Grand Hôtel auf der Schloss-Strasse ein Festmahl, an dem etwa 100 Personen teilnahmen. Herr Eisenbahndirektionspräsident Graaf brachte das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, indem er daran erinnerte, dass der Kaiser, nachdem er auf dem Gymnasium zu Kassel sich das Zeugnis der Reife erworben, der Entwicklung des höheren Schulwesens besondere Aufmerksamkeit widme. Alsdann ergriff der Erste Bürgermeister Schneider das Wort, um folgendes auszuführen. Den Fremden gefiele es zunächst nicht in Oberschlesien. Sie vermissten die Naturschönheiten anderer Teile unseres Vaterlandes. Die Gegend des oberschlesischen Industriebezirks sei freilich nicht schön, die noch vorhandenen Wälder fielen mehr und mehr der Axt zum Opfer, und Rauch und Staub erfüllten die Luft. Auch die nach Kattowitz versetzten Beamten vermissten meistens die Annehmlichkeiten ihrer früheren Wohnorte, schöne Spazierwege und gesellige Vereinigungen. Aber sie möchten beitragen zur Beseitigung solcher Mängel und bedenken, dass Kattowitz erst vor 34 Jahren Stadt geworden wäre. Das junge städtische Gemeinwesen hätte den besten Willen, das Fehlende zu schaffen, stände nicht still, sondern strebte vorwärts. In der Pflege und Förderung ihrer Schulen aber gäbe die Stadt Kattowitz mancher Grossstadt nichts nach. Sie erhielte nicht nur die Volksschulen, sondern auch Mittelschulen, eine Realschule, eine höhere Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar, ein Gymnasium und hätte auch für die staatliche Baugewerkschule erhebliche Opfer gebracht. Das Verständnis für die hohe Bedeutung guter Schulen wäre ein hervortretender Charakterzug der Kattowitzer Bürgerschaft, ein Vermächtnis des leider zu früh verstorbenen Sanitätsrates Dr. Holtze, des Gründers dieser Stadt, der schon im 6. Jahre des Bestehens derselben die Errichtung eines Gymnasiums durchgesetzt hätte. Aus dieser Vorliebe für die Schulen wäre auch der Entschluss der städtischen Körperschaften hervorgegangen, für das Gymnasium, die älteste höhere Schule des Ortes, ein neues Haus zu bauen, da das alte nicht mehr ausreichte. Dieses neue Haus wäre soeben seiner Bestimmung übergeben worden. Um dieses Ereignis zu feiern, hätte die Bürgerschaft nach alter guter Sitte auch Gäste geladen. Er danke diesen für ihr Erscheinen, wünsche, dass es ihnen wenigstens heute in Kattowitz gefallen möge und widme sein Hoch den Gästen. Oberregierungsrat Dr. Mager hob in seiner Ansprache

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zunächst die Bedeutung des oberschlesischen Industriebezirks, zu dem die Stadt Kattowitz gehöre, für die ganze Provinz Schlesien hervor und beleuchtete sodann in launiger Weise das Verhältnis des Provinzialschulkollegiums zu der Stadt Kattowitz, die einmal sogar den ihr vom Staate für das Gymnasium angebotenen Zuschuss nicht hätte annehmen wollen. Die Gemeinde Kattowitz stände aber wegen ihrer Schulfreundlichkeit bei den Aufsichtsbehörden in gutem Rufe. Redner schloss mit einem Hoch auf die Stadt Kattowitz und das von ihr gepflegte höhere Schulwesen. Der Stadtverordnetenvorsteher Sanitätsrat Dr. Berliner erwiderte, dass, wenn die Stadt Kattowitz sich erfreulich entwickelte, das Wohlwollen der Staatsbehörden dazu wesentlich beigetragen hätte. Er dankte diesen und liess sie hoch leben. Provinzialschulrat Dr. Holfeld gedachte des Leiters und Lehrerkollegiums der Anstalt. Auch sie sollten nicht vergessen bleiben, weil von ihrer umsichtigen Thätigkeit und treuen Fürsorge das Wohl und Wehe der Schule abhinge. Es sei nicht genug, dass man ihnen das allgemeine Vertrauen entgegenbrächte: Haus und Schule müssten zusammenwirken, wenn es um das innere Leben der Schule gut bestellt sein sollte. Für die weitere gedeihliche äussere Entwickelung seien alle Vorbedingungen vorhanden, ein freigebiges Patronat, ein emporblühendes Gemeinwesen, ein pflichtgetreues Lehrerkollegium und alle Berechtigungen. Möchten die Schüler bedenken, dass weitgehende Rechte auch weitgehende Pflichten einschliessen. Redner schloss mit einem Hoch auf das Weiterblühen der Anstalt. Der Direktor des Gymnasiums dankte dem Bauausschuss für das dieser Anstalt bewiesene Wohlwollen und der Bauleitung für ihre Arbeit und widmete diesen Körperschaften sein Hoch. Stadtrat Grünfeld, unter dessen Leitung der Plan des Baues entworfen wurde, sprach von der Sonne der Intelligenz, die auch durch Rauch und Staub die Stadt Kattowitz mit ihren Strahlen erleuchte, und liess die treuen Mitarbeiter hochleben. Schliesslich ergriff Oberregierungsrat Dr. Mager nochmals das Wort, um ein Hoch auf die Schüler und die Eltern derselben auszubringen.

Mit diesem Hoch endete die Reihe der Trinksprüche. Die meisten Tischgenossen wurden indessen durch den gelungenen Verlauf des Festes angeregt, noch einige Zeit beisammen zu bleiben. Der Berichterstatter verfehlt schliesslich nicht, im Namen des Lehrerkollegiums den städtischen Behörden auch an dieser Stelle für den neuen Beweis ehrenden Wohlwollens zu danken, den dieselben durch die Veranstaltung einer solchen Feier der Einweihung des neuen Schulhauses dem Gymnasium gegeben haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf